

Sechster Sonntag 2024

„Du darfst mir ruhig etwas zumuten, glaub‘ mir, ich halt’s schon aus!“

Da ist jemand in einer schwierigen, vielleicht sogar aussichtslosen Lage und er hat niemand, mit dem er darüber reden kann, der ihm zur Seite steht. Können sie sich vorstellen, wie das ist? Wie man sich in einer solchen Lage fühlt?

Wenn aber jemand sagt und es auch noch ehrlich so meint: „Du darfst mir ruhig etwas zumuten, glaub‘ mir, ich halt’s schon aus!“, was will man dann mehr!

Ich wünsche und hoffe, dass wir alle Menschen an der Seite haben, die für uns da sind, vor allem dann, wenn uns das Leben einiges abverlangt!

Und ich wünsche und hoffe aber auch, dass wir solche Menschen sind, die anderen – ehrlichen Herzens – signalisieren und sagen: „Du darfst mir ruhig etwas zumuten, glaub‘ mir, ich halt’s schon aus!“

Im Evangelium heute werden wir genau dieses Verhalten bei Jesus entdecken – und weil er bekanntlich die Art Gottes verkörpert, dürfen wir das auch von ihm, von Gott glauben und ich wünsch uns allen, dass wir in den schwierigen Lebensmomenten auch von ihm her das Wort vernehmen: „Du darfst mir ruhig etwas zumuten, glaub‘ mir, ich halt’s schon aus!“

Ihm mein Leben zuzumuten ist nicht die schlechteste Art von Glauben, die wir an den Tag legen könnten!

Gebet

Dass dir ein jeder Mensch ein Herzensanliegen ist,
 G-tt, das ist uns oft viel zu wenig bewusst
 und wir spüren's so selten,
 weil wir's nicht so recht glauben können.
 Aber es ist wahr – zum Glück!
 Bei dir ist alles gut untergebracht,
 was uns unsicher und ängstlich macht,
 was uns die Lebensfreude
 und den Lebensmut raubt,
 alles, was uns umtreibt und beunruhigt.
 Du trägst Sorge um einen jeden deiner Menschen!
 Da wo's Leben eng wird, G-tt,
 verleih' du uns Flügel,
 du bist ja einer,
 der Hoffnung und Zuversicht schenkt.
 Dir gilt unser Dank, durch ...

Bibelstelle Mk 1, 40 - 45

Einmal kam ein Aussätziger zu Jesus. Er fiel vor ihm auf die Knie und bat: »Wenn du willst, kannst du mich heilen[5]!« Jesus hatte Mitleid mit dem Mann. Deshalb streckte er die Hand aus, berührte ihn und sagte: »Das will ich! Sei gesund!« Im selben Augenblick war der Aussatz verschwunden und der Mann geheilt. Dann schickte Jesus ihn weg und schärfte ihm ein: »Sag niemandem etwas, sondern geh sofort zum Priester und lass dich von ihm untersuchen. Danach bring das Opfer für deine Heilung dar, wie es Mose vorgeschrieben hat.[6] So werden die Menschen sehen, dass ich im Auftrag Gottes handle.« Doch der Mann

ging davon und erzählte überall, wie er geheilt worden war. Danach konnte Jesus keine Stadt mehr betreten, ohne Aufsehen zu erregen. Er zog sich deshalb in einsame Gegenden zurück. Aber auch dorthin kamen von überall die Leute zu ihm.

Würde ich sie fragen, was ist das Überraschende, was ist das Wunder bei dieser Erzählung, die wir eben im Evangelium gehört haben, die allermeisten von ihnen würden antworten: „Na klar doch, dass Jesus den Aussätzigen geheilt hat!“

Ich widersprech' Ihnen da jetzt nicht, sie haben recht. Aber mir ist bei dieser Erzählung diesmal etwas ganz anderes durch den Kopf geschossen.

Dass Jesus Menschen heilt, sie gesund macht – davon berichten oder schreiben die Evangelisten ja des Öfteren. Und irgendwie gehören die Wunderheilungen zu ihm, zu Jesus von Nazareth dazu.

Es ist für mich jetzt auch nichts Besonderes, dass der Geheilte die gute Nachricht von seiner Heilung allen möglichen Leuten weitererzählt hat – auch wenn Jesus ihm noch eindringlich einschärft: „Red' nicht drüber, okay!“

Wie sagt der Volksmund: „Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund“. Und das hätte Jesus wissen müssen; So gesehen hätte er sich die Bemerkung: „Sei ruhig, red' nicht drüber!“, auch gleich sparen können!

Überraschend ist für mich also gar nicht so sehr Jesus in seiner Sorge um einen Menschen, sondern wie es zu diesem Wunder, zu dieser Heilung kommt.

Fast etwas lapidar lesen wir bei Markus: „In jener Zeit kam ein Aussätziger zu Jesus und bat ihn um Hilfe! (MK 1, 40)

Was hinter diesem: Da „kam ein Aussätziger zu Jesus“ steckt, haben wir meist nicht so recht parat.

Aussätzige, Leprakranke können nicht so einfach auf andere, auf Gesunde zugehen. Im Gegenteil, man hat Aussätzige gemieden wie der Teufel das Weihwasser, die mussten Glöckchen und Klappern mit sich führen, mussten, egal wo sie waren, Lärm und Krach machen, wenn andere Menschen in der Nähe waren, damit auch jeder gleich wusste: „Da vorne ist ein Aussätziger! Haltet ja Abstand, kommt ja nicht in seine Nähe, steckt euch ja nicht an!“

Im Judentum, zur Zeit Jesu, hatte jeder gesunde Mensch sogar die Pflicht – und da ging es um die Gesundheit des Volkes! – Steine aufzuheben und sie nach einem Aussätzigen zu werfen, sollte der einem zu nahe kommen. Man musste einen an Lepra Erkrankten wegjagen wie einen Hund.

Da aber kommt ein Lepraerkrankter von sich aus auf Jesus und seine Freunde zu, fällt vor ihm auf die Knie und bittet ihn um Hilfe.

Das darf der nicht!

Und Jesus darf diese Nähe auch nicht zulassen!

Dass es aber doch so passiert ist, ist für mich eine kleine Sensation, sprich eine totale Überraschung!

Ich frag mich, wie haben denn die Freunde Jesu auf dieses Verhalten des Kranken reagiert?

Ich vermute mal, sowohl der Aussätzige als auch Jesus haben da mächtig für Aufruhr, für Entsetzen gesorgt.

Der kommt zu Jesus! Der kommt ganz einfach auf ihn zu und fällt vor ihm auf die Knie.

Unerhört für alle anderen – nur nicht für Jesus, denn der hat Mitleid mit ihm.

Ich hab' nachgelesen: Im griechischen Originaltext erscheint das Verb „splachnizomai“.

Was wir mit ohne große Umschweife mit „Mitleid“ übersetzen, ist ein ganz eigener Begriff, der in den Evangelien nur auf Jesus und sein Gefühl gegenüber einem leidenden Menschen verwendet wird.

„Splachnizomai“ heißt richtig übersetzt: „Mir dreht's den Magen um, wenn ich dich in deinem Elend so seh', so erleb'!“

Das Evangelium von heute ist nicht einfach nur eine Heilungsgeschichte, wie es so viele gibt, das Gefühl, das Verhalten Jesu ist eine ganz tiefe Erzählung über das Verhältnis Gottes zu uns Menschen.

Für Gott gibt es keine Aussätzigen, für ihn gibt es nichts, was Menschen auf Abstand halten, sogar endgültig von ihm trennen würde.

Gott empfindet mit jedem Menschen, er fühlt sich ein – siehe Jesus von Nazareth!

Und diese Art Gottes entdeck' ich in den heiligen Büchern so oft:

- Er sieht schon zu Anbeginn der Schöpfung, was für den Menschen nicht gut ist und worunter er leidet.
- Er hört auf das Schreien seines Volkes, das in der Sklaverei am Kaputt-gehen ist.
- Gott fühlt mit dem Menschen, er fühlt sich in unser – vielleicht sogar verkorkstes – Leben ein und zwar ins Leben eines jeden einzelnen.

Und er scheint ein ganz feines Gespür für die zu haben, die – aus irgendwelchen Gründen – seine Zuneigung mehr brauchen als andere.

- Wo heute Menschen an den Rand gedrängt werden,
- wo Menschen unter ihren scheinbaren Makeln leiden,
- wo man mit dem Finger auf andere zeigt oder hinter vorgehaltener Hand über sie trachtet,
- wo Menschen vielleicht auch in unseren Kirchen nichts mehr verloren haben, wo wir sie ausgrenzen von den Sakramenten.
- Wo Menschen anfangen, von sich aus zu glauben, dass sie weniger wert seien als andere.
- Wo sie sich für unwürdig halten und sich scheuen sich an Gott zu wenden.

Da sagt mir das Evangelium von heute: "Trau dich!"

Trau dich immer und überall.

Mute dich Gott zu! Du, dich mit deinem Leben, so wie es ist!

Und lass dich von nichts und niemandem davon abhalten.

Lass dir nie und nimmer einreden, du seist zu klein, zu unwürdig, zu schuldbeladen, zu schlecht, um vor Gott hintreten zu können.

Sei dir sicher, er hat Mitleid mit dir, du liegst ihm am Herzen, du und ich, so wie wir sind.

Er hat mit uns und mit allen seinen Menschen Mitleid, denn er hat das Mitleid schließlich erfunden!

Segen

Mögest du mit guter Gesundheit
gesegnet sein, an Körper und Seele,
Geist und Gemüt,
um dich des Lebens zu erfreuen.

Möge es in deinem Leben keine verschenkten
Tage geben, aber viele, die du anderen schenkst.

Mögen die Grenzen, an die du stößt,
dennoch einen Weg für deine Träume offen
lassen.

Irischer Segen



P. Dieter Putzer